



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Theologische Abhandlungen

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1885?]

Rettung des Cochläus. 1754

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65867](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65867)

Rettung des Cochläus, aber nur in einer Kleinigkeit.

1754.

Ich gestehe es ganz gerne, daß Cochläus ein Mann ist, an den ein ehrlicher Lutheraner nicht ohne Abscheu denken kann. Er hat sich gegen unsern Vater der gereinigtern Lehre nicht als einen wahrheitliebenden Gegner, sondern als einen unsinnigen Lästler erwiesen; er hat von 1521 bis 1550 fast kein Jahr verstreichen lassen, ohne eine Schmähschrift wider ihn an Tag zu bringen, welche alle von den römischen Glaubensgenossen als Evangelia aufgenommen wurden; Verfälschungen, Lügen, Schimpfworte, Flüche waren seine einzigen Waffen, welche der Aberglaube heiligte, so ungerecht sie auch waren. Ich habe daher lange Zeit bei mir angestanden, ob er wohl etwas Befres verdiene, als daß man mit Gegenverleumdungen wider ihn verfare. Man würde ihm, wenn man es auch noch so arg machte, dennoch nicht so viel Unrecht thun können, als er Luthern gethan hat.

Doch endlich überlegte ich auch auf der andern Seite, daß man dadurch, so gut als er, einen Mangel an Gründen, die keines falschen Zusazes benötigt sind, verraten würde; daß durch eine ungezwungne Aufrichtigkeit sich sein Ansehen sichrer untergraben ließe als durch ihm abgelernte Ränke; und kurz, daß man auch dem Teufel nicht zu viel thun müsse. Dieser Ueberlegung habe ich es also zuzuschreiben, daß ich mich folgendes aufzusetzen habe überwinden können.

Unter den Vorwürfen, welche die Katholiken uns wegen der Reformation zu machen pflegen, ist derjenige keiner von den geringsten, den sie von den vorgeblichen veranlassenden Ursachen hernehmen. „Dieses Werk,“ sagen sie, „ward ganz und gar nicht aus einem heiligen Eifer angefangen; der Neid war die Triebfeder. Es verdroß Luthern, daß man seinem Orden den Ablasskram entzogen und ihn den Dominikanern gegeben hatte.“

Es haben verschiedne Gelehrte unsrer Kirche diese Beschuldigung hinlänglich beantwortet. Hunnius, Seckendorf, Möller scheinen alles gesagt zu haben, was man darauf sagen kann. Weil sie es aber nur mit wenig Worten gethan haben, so hat es der Herr D. Kraft vor einiger Zeit für wert gehalten, sich umständ-

licher darüber einzulassen. Er verteidigte daher im Jahre 1749, als er sich noch in Göttingen befand, eine Streitschrift „De Luthero contra indulgentiarum nundinationes haud quaquam per invidiam disputante.“ Diese Arbeit ward sehr wohl aufgenommen, sogar daß man auch einige Jahre darauf eine freie Uebersetzung, unter dem Titel „Die gerettete Ehre des sel. D. Martin Luthers“ davon besorgte. Man kann ihr auch in der That, wenn man billig sein will, ihr Lob nicht entziehen; das Hauptwerk, was er beweisen wollen, hat er glücklich bewiesen, und nur über einen einzigen Umstand dabei habe ich meine Anmerkung zu machen. Der Herr D. Kraft will nämlich, daß Cochläus der allererste Erfinder obgedachter Verleumdung sei, und daß vor ihm auch Luthers allerüßten Feinde nicht daran gedacht hätten.

Wir wollen seine eigne Worte hören, die ich aus dem 14. Paragrapho der deutschen Uebersetzung nehme. „Wir setzen aber,“ heißt es daselbst, „den allgemeinen Grund voraus, welcher allerdings ein großes Gewicht hat, daß alle Schriftsteller, welche zu Luthers Zeiten gelebt, nicht ein Wort von dieser Zünötigung gedacht haben. Es ist nicht einmal nötig, daß wir uns auf die berühmten Männer, welche sich eine allgemeine Hochachtung erworben haben, beziehen, nämlich den Schleidan, Thuan, Guicciardini; oder daß wir diejenigen anführen, welche sich noch ziemlich unparteiisch und aufrichtig bewiesen, nämlich den Jovius, Alphonsus a Castro, Ferron, Surius &c., als die insgesamt Luthers Aufstand aus andern Quellen herleiten und von dieser Anschuldigung nichts wissen; sondern wir wollen uns ohne alles Bedenken auf die Schriften der giftigsten Feinde Luthers berufen, welche den möglichsten Fleiß angewandt, alles mit vieler Bitterkeit zu sammeln und drucken zu lassen, was ihre Raserei wider ihn Verdächtiges und Lächerliches nur ausfinden können. Es ist dieser Umstand wahrhaftig nicht obenhin anzusehen, daß unter allen diesen Vorsehern, welche vom Jahr 1517 bis an den Tod Luthers, 1546, ihm mündlich und schriftlich einen Rang abzulaufen gesucht, auch nicht einmal in dem ersten Treffen, als von dem Ablauf allein und von den Ursachen des angefangnen Streits eigentlich die Rede war, nicht ein einziger so unverschämt gewesen, daß er diesen Bewegungsgrund angegeben und Luthern eines solchen Neides beschuldiget hätte, dergleichen ihm nach der Zeit zur Last gelegt worden. — Cochläus selbst, der unglückliche Erfinder dieser Fabel, hat in den Schriften, die er dem noch lebenden Luther entgegengesetzt, davon nicht einmal gelallt, sondern ist erst (S. 4.) nach dessen Tode, in dem Verzeichnisse der Thaten und Schriften Martin Luthers in Sachsen, damit hervorgerückt“ &c.

In dieser Stelle also, welche dem Herrn D. Kraft einer von den allgemeinen Beweisgründen ist, warum die Beschuldigung, daß Luther die Reformation aus Neid angefangen, erdichtet sei, behauptet er mit ausdrücklichen Worten, I. daß Cochläus, und

folglich ein Mann ohne Treu' und Glaube, sie zuerst vorgebracht habe, und daß II. in den Jahren von 1517 bis 1546 von keinem Menschen jemals sei daran gedacht worden.

Doch beides, mit Erlaubnis des Herrn Doktors, ist falsch. Ich kenne ein Zeugnis, welches sich von einem andern als von Cochläo herschreibt und gleich in den ersten Jahren ist abgelegt worden. Hier ist es: „Habes primam,“ sagt mein Schriftsteller, nachdem er den Ursprung der Lutherischen Unruhen erzählt, „hujus Tragoediae scenam, quam Monachorum odiis debemus. Dum enim Augustinensis invidet Dominicano, et Dominicanus vicissim Augustinensi, atque hi etiam Franciscanis, quid quaeso poterimus praeter gravissima dissidia sperare?“

Wirft diese Stelle, wenn anders die Umstände wahr sind, die ich davon vorgegeben habe, nicht alles, was Herr Kraft in den vorigen behauptet hat, auf einmal über den Haufen? Ich sollte es meinen.

Allein ist es auch ganz gewiß, daß Cochläus nicht Urheber davon ist? Ganz gewiß! Ihr Urheber ist Alphonsus Valdesius. Ist es auch ganz gewiß, daß sie in den Jahren von 1517 bis 1546 geschrieben worden? Auch dieses ist ganz gewiß. Sie ward den 31. August 1520 geschrieben.

Wer ist denn aber dieser Alphonsus Valdesius? — Ich will es ganz gerne glauben, daß ich auch denen, die in der Reformationsgeschichte noch so wohl bewandert sind, einen ganz unbekanntem Namen genannt habe. Einen Johann Valdesius, der in Neapolis den ersten Samen des Luthertums ausgestreuet hat, werden sie wohl kennen; allein von einem Alphonsus dieses Namens ist überall das tiefste Stillschweigen.

Ich muß daher alles mittheilen, was ich von ihm weiß. — Alphonsus Valdesius war magnae spei juvenis, er war ferner ein Sohn Ferdinandi de Valdes, Rectoris Conchensis, und hat an den Peter Martyr, nicht Vermilium, sondern Anglerium, aus Holland und Deutschland verschiedne Briefe geschrieben. — Das sind sehr dunkle und unzulängliche Nachrichten, wird man sagen; es ist wahr; allein kann ich sie besser geben, als ich sie habe? Ich habe es nicht einmal gewagt, sie deutsch zu übersetzen, aus Furcht, auch nur mit dem allergeringsten Worte von ihrem eigentlichen Verstande abzuweichen.

Meinen Währmann aber wird man ohne Zweifel daraus erraten können. Es ist der nur gedachte Peter Martyr. Dieser Gelehrte war ein geborner Mailänder aus Anghiera, verließ sein Vaterland und begab sich nach Spanien, wo er bei dem König Ferdinand sehr ansehnliche Ehrenstellen bekleidete. Seine Schriften sind bekannt, ob sie gleich fast alle unter die seltenen gehören. Besonders werden seine Briefe wegen der ganz besondern darinne enthaltenen Nachrichten sehr hochgeschätzt. Sie sind das erste Mal im Jahre 1530 zu Complut in Folio gedruckt und von den

Elzeviren im Jahr 1670 zu Amsterdam, in eben demselben Formate, nachgedruckt worden; doch hat man nur sehr wenige Exemplare davon abgezogen, so daß sie dieser neuen Auflage ungeachtet gleichwohl noch ein sehr rares Buch bleiben. Sie sind in 38 Bücher abgeteilt, und die Briefe, deren Zahl sich auf 813 beläuft, gehen vom Jahr 1488 bis auf 1525.

In dem sechshundertundneunundachtzigsten dieser Briefe nun, desgleichen in dem siebenhundertundzweiundzwanzigsten teilet Martyr zwei Schreiben mit, die er von dem gedachten Alphonsus Valdesius erhalten hatte. Beide betreffen das Reformationswerk; der erste ist aus Brüssel den 31. August 1520 und der zweite aus Worms den 15. Mai 1521 datiert. Aus jenem ist die oben angeführte Stelle, welche alle erforderliche Eigenschaften hat, das Vorgeben des Hrn. D. Krafts zu vernichten. Man kann sie, wenn man mir nicht trauet, auf der 381. Seite der zweiten angeführten Ausgabe selbst nachsehen. Ich finde von diesem Valdesius noch einen dritten Brief in den 699. eingerückt; allein er betrifft ganz etwas anders, die Krönung Karls nämlich zum römischen Könige, bei welcher er zu Aachen gegenwärtig gewesen war.

Es verlohnet sich ohne Zweifel der Mühe, daß ich von den erstern Briefen etwas umständlicher rede, besonders da sie so wenig bekannt geworden sind. Ich wüßte nicht einen einzigen Schriftsteller, der sich mit der Reformationsgeschichte abgegeben hätte und ihrer gedächte. Unterdessen hätten sie es doch nur allzu wohl verdient, weil sie in der That mit vieler Unparteilichkeit geschrieben zu sein scheinen. Ich hoffe, daß eine Art von Uebersetzung derselben dem Leser angenehm sein wird, damit er sich um so viel mehr daraus überzeugen könne, ob die von mir angeführte Stelle auch in der That dasjenige beweise, was sie beweisen solle. Der Eingang, den Martyr dem ersten Briefe voranschickt, ist folgender: „*Petrus Martyr A. M. Marchionibus discipulis. Quae in regnis geruntur, vos non latent. Ex his quae ab exteris habemus, legite prodigium horrendum, mihi ab Alphonso Valdesio, magnae spei juvene, cujus patrem Ferdinandum de Valdes, Rectorem Conchensem nostis, non minus fideliter quam ornate descriptum, cujus epistola sic habet.*“ Man sieht, daß diese Worte die Quelle meiner obigen Nachrichten sind. Der Leser mag es selbst untersuchen, was das Rector Conchensis sei, ob man einen Statthalter oder einen Schulrektor in Conches, oder was man sonst darunter verstehen solle. Ich bekenne meine Unwissenheit ganz gerne. Was liegt endlich an diesem Umstande? Die Briefe selbst werden deswegen ihren Wert nicht verlieren. Hier sind sie:

Der erste Brief

des Alphonsus Valdesius an den Peter Martyr.

„Du verlangst von mir zu wissen, was die jüngst unter den Deutschen entstandene Sekte der Lutheraner für einen Ursprung

habe, und wie sie ausgebreitet worden. Ich will dir alles, wo nicht zierlich, doch getreulich überschreiben, wie ich es von glaubwürdigen Personen erfahren habe. Du wirst ohne Zweifel gehört haben, daß der Papst Julius II. dem Apostel Petro einen unglaublich prächtigen und großen Tempel bauen zu lassen angefangen habe. Er hielt es vermutlich für unanständig, daß der oberste der Apostel in einem niedrigen Tempel wohnen solle, besonders da aus allen Theilen der Welt unzählige Menschen der Religion wegen dafelbst einträfen. Er würde, nach seiner Großmut, diesen Bau auch gewiß zustande gebracht haben, wenn ihn nicht mitten in dem Laufe der Tod aus der Zeitlichkeit abgefordert hätte. Leo X. folgte ihm auf dem päpstlichen Stuhle; weil er aber nicht Geld genug hatte, einen solchen Aufwand zu bestreiten, so ließ er durch die ganze christliche Welt denjenigen Ablass verkündigen, welche zum Baue dieses Tempels einige Beisteuer geben wollten. Er hoffte, daß er auf diese Art eine unsägliche Menge Geldes, besonders unter den Deutschen, welche die römische Kirche mit einer ganz besondern Hochachtung verehrten, zusammenbringen werde. Doch wie nichts in der Welt so fest und beständig ist, daß es nicht entweder durch die Gewalt der Zeit oder durch die Bosheit der Menschen verfallen sollte, so konnten auch diese Ablassverkündigungen nicht davon ausgenommen bleiben, sondern sie wurden die Ursache, daß Deutschland, welches keiner andern christlichen Nation an Frömmigkeit etwas nachgab, jezo von allen und jeden darinne übertroffen wird. Es sprang nämlich in Wittenberg, einer Stadt in Sachsen, als ein gewisser Dominikaner predigte und dem Volke den Ablass, woraus er selbst keinen geringen Vorteil zu ziehen trachtete, aufdringen wollte, ein Augustinermönch mit Namen Martinus Luther hervor, welcher der Urheber dieser Tragödie ward und vielleicht aus Neid gegen den Dominikaner verschiedene Artikel im Druck ausgehen ließ, in welchen er behauptete, daß der Dominikaner mit seinem Ablasse viel weiter gehe, als ihm der Papst erlaubt habe oder auch erlauben könne. Der Dominikaner, als er diese Artikel gelesen hatte, geriet wider den Augustiner in Wut; die Mönche fingen nunmehr an, theils mit Scheltworten, theils mit Gründen hitzig unter einander zu streiten; einige verteidigten die Predigt, andre die Artikel, bis endlich (weil das Böse niemals Grenzen kennet) der Augustiner den päpstlichen Ablass ganz und gar zu verspotten wagte und vorgab, er sei nicht sowohl zum Heile des christlichen Volks, als vielmehr um den Geiz der Priester zu sättigen, erfunden worden. Dieses ist also der erste Austritt dieser Tragödie, die wir dem Hasse der Mönche zu danken haben. Denn da der Augustiner auf den Dominikaner, der Dominikaner auf den Augustiner und beide auf die Franziskaner neidisch sind, was kann man sich anders als die allerheftigsten Uneinigkeiten versprechen? Nun kommen wir auf den zweiten Austritt. Der Herzog von Sachsen, Friedrich, hatte gehört, daß aus diesem Ablasse dem Cardinal und Erzbischofe zu Mainz, Alberto, seinem

Kollegen bei Erwählung römischer Kaiser, mit dem er aber über den Fuß gespannt war, viel Vorteil zufließen werde, so wie er mit dem Papste deswegen eins geworden war. Da nun also der Herzog auf Gelegenheit dachte, dem von Mainz diesen Vorteil zu entrücken, so bediente er sich des Mönchs, der zu allem kühn und unverschämt genug war und dem päpstlichen Ablasse schon den Krieg angekündigt hatte. Er ließ alles Geld, welches in seinen Ländern aus dem Ablassframe war gelöst worden, den Kommissaren wegnehmen und sagte: er wolle selbst einen eignen Mann nach Rom schicken, welcher dieses Geld zu dem Baue der heil. Petrikirche überbringen und zusehen solle, was man für einen Gebrauch von dem übrigen Gelde, das von andern Seiten herbeigeschafft würde, in Rom mache. Der Papst, dem es zukömmt, die Freiheit der Kirche zu beschützen und zu verhindern, daß kein weltlicher Fürst sich in dasjenige mische, was der päpstlichen Heiligkeit einzig und allein zustehet, ermahnte den Herzog zu verschiednen Malen, theils durch die höflichsten Briefe, theils durch besondere Abgeordnete, daß er dem päpstlichen Stuhle diese Beschimpfung nicht anthun, sondern das aufgefangne Geld wieder herausgeben möge. Doch da der Herzog sich dessen halsstarrig weigerte und auf seiner Meinung blieb, so that ihn der Papst in Bann. Der Augustiner wollte diese Gelegenheit, sich bei dem Herzoge einzuschmeicheln, nicht versäumen, und behauptete mit vieler Frechheit, daß ein so unbilliger Spruch ganz und gar keine Kraft habe, und daß der Papst keinen unschuldigerweise in den Bann thun könne. Er fing hierauf an, sehr viel Heftiges wider den römischen Papst und seine Anhänger auszustoßen, welches alles gedruckt und sehr geschwind in ganz Deutschland ausgebreitet wurde. Zugleich ermahnte er den Herzog von Sachsen, sich durch diese Drohungen von seinem einmal gefaßten Entschlusse nicht abbringen zu lassen. Die Gemüter der Deutschen waren schon längst durch die mehr als heidnischen Sitten der Römer aufgebracht worden und hatten schon heimlich das Joch des römischen Papstes abzuschütteln gesucht. Daher kam es denn, daß, sobald Luthers Schriften öffentlich bekannt wurden, sie bei allen einen ganz erstaunlichen Beifall fanden. Die Deutschen frohlockten, schimpften auf die Römischgesinnten und verlangten, daß ein allgemeines christliches Konzilium gehalten werden solle, worinne man Luthers Lehren untersuchen und eine andre Einrichtung in der Kirche treffen könne. Und wollte Gott, daß dieses geschehen wäre! Doch da der Papst mit aller Gewalt sein Recht behaupten wollte, da er sich für ein allgemeines Konzilium fürchte, da er, die Wahrheit frei zu sagen, seinen Privatvorteil, welcher vielleicht dabei Gefahr laufen könnte, dem Heile der Christenheit vorzog, da er Luthers Schriften ohne Untersuchung vertilgen wollte: so schickte er einen Legatum a Latere an den Kaiser Maximilian, welcher es dahin bringen sollte, daß Luthern von dem Kaiser und dem ganzen römischen Reiche ein Stillschweigen auferlegt werde.

Es wurden daher in Augsburg Reichsversammlungen angestellt, auf welche Luther von dem Kaiser gefordert wurde. Er erschien also daselbst, fest entschlossen, seine Schriften tapfer zu verteidigen und mit dem Cajetanus (so hieß der Legate) sich in einen Streit darüber einzulassen. Cajetanus sagte: man müsse den Mönch ganz und gar nicht anhören, der so viel Lasterungen wider den römischen Papst geschrieben hätte. Allein die Reichsstände erwiderten: es würde sehr unbillig sein, wenn man ihn unverhört verdammen oder zwingen wolle, diejenigen Schriften, die er zu verteidigen entschlossen wäre, ohne Ueberzeugung zu widerrufen. Wenn daher Cajetan (der, wie du weißt, in der heiligen Schrift selbst nicht unerfahren ist) Luthern überzeugen könne, so wären sie und der Kaiser bereit, ihn zu verurteilen. Da Cajetan also sah, daß er nichts ausrichten werde, wenn er sich nicht mit Luthern näher einlassen wollte; da er es auch wirklich verschiednemal versuchte und sehr unglücklich damit war, so begab er sich unverrichteter Sache wieder fort. Luther aber, der mit größern Ehren wegging, als er war vorgelassen worden, triumphierte, als ob er völlig den Sieg erfochten hätte. Weil er sich übrigens auf den Schutz des Herzogs von Sachsen verlassen konnte, so trieb ihn seine Hitze immer weiter und weiter, und er hörte nicht auf, beständig neue Lehren, die mit dem apostolischen Glauben streiten, in Druck ausgehen zu lassen. Da also der Papst sah, daß er es im guten nicht dahin bringen könne, daß man diesen lästernden Mönch zur verdienten Strafe zöge; da er befürchten mußte, daß das Gift, welches schon weit und breit um sich gegriffen hatte, noch mehr Schaden thun und Luther auch rechtgläubige Männer auf seine Seite ziehen könne, so ließ er eine sehr heftige Bulle wider ihn und seine Anhänger ausgehen und erklärte sie alle für Irrgläubige und Ketzer. Hierdurch ward Luther nicht sowohl aufgebracht, als völlig in Raserei gesetzt und erklärte den Papst selbst (welche Unverschämtheit!) für einen Irrgläubigen und Ketzer. Er gab unter andern ein Buch unter dem Titel „De Captivitate Babylonica Ecclesiae“ heraus, und es ist unglaublich, mit was für Ränken er darinne die Lehrsätze und Anordnungen der Kirchenversammlungen und Päpste angreift. Er behauptet sogar, daß Johann Hus auf dem Konzilio zu Konstanz unschuldig sei verbrannt worden und daß er alle seine Artikel, die man verdammt habe, als rechtgläubig verteidigen wolle. Doch auch hieran ließ er sich nicht einmal begnügen, sondern verbrannte noch in Wittenberg alle Bücher des kanonischen Rechts, so viel er deren daselbst auf-treiben konnte, weil sie, nach seinem Vorgeben, die christliche Frömmigkeit verdorben hätten und also beiseite geschafft werden müßten. Nachdem sich das Gerüchte hiervon durch ganz Deutschland ausgebreitet, sind die Gemüther der Deutschen auf eine so unbeschreibliche Art wider den apostolischen Stuhl erbittert worden, daß, wenn der Papst nicht die Klugheit oder der Kaiser nicht das Glück hat, mit einer

allgemeinen Kirchenversammlung dem Uebel abzuhelpfen, nur allzu sehr zu besorgen steht, dieses Unheil werde noch so weit um sich greifen, daß zuletzt ganz und gar kein Mittel darwider vorhanden sein wird. — So viel habe ich dir vor jetzt melden wollen. Nimm es geneigt auf und lebe wohl! Brüssel, den 31. August 1520."

Zweiter Brief

des Alphonsus Baldesius an den Peter Martyr.

„Den Ursprung der Lutherischen Sekte und ihren Fortgang bis auf den heutigen Tag habe ich dir aus Brüssel geschrieben. Vernimm nunmehr, was daraus gefolgt ist. Nachdem der Kaiser in diese Stadt Worms die Kurfürsten des römischen Reichs und alle Stände zusammenberufen, hat er vor allen Dingen Luthers Sache vorzunehmen verlangt, damit durch das Ansehen des ganzen Reichs der Unsinn dieses Mannes endlich gebändiget und andre ihm beizutreten abgehalten würden. Ob er dieses nun schon sehr eifrig getrieben, so hat er doch nichts weiter erlangen können, als daß Luther unter kaiserlichem sicherm Geleite nach Worms gerufen und vorher gehört würde, ehe man etwas wider ihn beschließen wolle. Sie behaupteten alle, daß es unbillig sein würde, ihn unverhört zu verdammen, und daß es der Würde und Frömmigkeit des Kaisers zukomme, wenn Luther seine Irrtümer widerrufe, das übrige, was er sonst so gelehrt als christlich geschrieben habe, zu untersuchen und Deutschland von den Unterdrückungen und Beschwerden des päpstlichen Stuhles zu befreien. Da der Kaiser sahe, daß er nichts weiter erlangen könne, so ließ er Luthern unter seinem sichern Geleite kommen, der sich auch vor ihm und allen Ständen des Reichs stellte. Er ward gefragt: ob er sich zu den Büchern, die hier und da unter seinem Namen herumgingen, bekenne und ob er das, was er darinne geschrieben habe, widerrufen wolle oder nicht. Er antwortete: er bekenne sich zu allen diesen Büchern (deren Titel ihm auf sein Begehren vorgelesen wurden) und wolle es weder jetzt noch jemals leugnen, daß er der Verfasser davon sei. Was aber den zweiten Punkt der an ihn geschenehen Frage anbelangte, ob er nämlich das, was er geschrieben habe, widerrufen wolle, so hat er, der Kaiser möge ihm Bedenkzeit lassen, die ihm auch der Kaiser bis auf den folgenden Tag verstattete. An diesem nun wurde Martinus Lutherus abermals vor den Kaiser, die Kurfürsten und alle Reichsstände gefordert, und man verlangte von ihm, daß er auf den zweiten Teil der gestrigen Frage antworten solle. Hierauf hielt er eine lange und weitläufige Rede, theils in lateinischer, theils in deutscher Sprache, und beschloß endlich damit: daß er nichts, was in seinen Büchern enthalten sei, widerrufen könne, wenn man ihm nicht aus der Lehre des Evangelii und aus dem Alten oder Neuen Testamente zeigen könne, daß er geirret und gottlose Sachen vorgetragen habe. Und als

man aufs neue in ihn drang, daß er, alles andre beiseite gesetzt, entweder mit Ja oder Nein antworten möge, ob er bei den Lehrsätzen und Anordnungen der Kirchenversammlungen bleiben wolle, so antwortete er: er wolle nichts widerrufen und könne auch bei den Lehrsätzen der Kirchenversammlungen nicht bleiben, weil die Kirchenversammlungen sich manchmal selbst widersprochen hätten. Der Kaiser befahl ihm hierauf, abzutreten, und ließ die Versammlung auf diesen Tag aus einander. Den Tag drauf ließ er die Kurfürsten zu sich kommen und legte ihnen eine von seiner eignen Hand aufgesetzte Schrift vor, in der er ihnen, was nunmehr zu thun sei, erklärte und sie insgesamt seiner Meinung beizutreten bat, daß man nämlich geschärfte Befehle wider Luthern und die Lutheraner ergehen und die Bücher dieses unsinnigen Mannes verbrennen lassen wolle. Die Reichsstände aber, deren einige Luthers Gift eingesogen hatten, andre aber Luthern nicht eher verdammt wissen wollten, als bis die Deutschen erst von den Unterdrückungen und Beschwerden des römischen Hofes befreit wären, lagen dem Kaiser mit inständigen Bitten an, daß man Luthern wenigstens insgeheim ermahnen möge, dasjenige, was er wider die Kirche geschrieben habe, zu widerrufen. Als ihnen der Kaiser dieses erlaubt und sie ganzer drei Tage den verstockten Luther, aber umsonst, ermahnt hatten, sahen sie wohl, daß sie nichts ausrichten würden, und unterschrieben also das kaiserliche Dekret. Als dieses geschehen war, wollte der Kaiser gleichwohl nicht wider das Luthern erteilte sichere Geleite handeln, sondern ließ ihn durch ein öffentliches Instrument erinnern, daß er sich den folgenden Tag sogleich aus der Stadt Worms und innerhalb zwanzig Tagen in einen sichern Ort begeben solle. Luther gehorchte, und der Kaiser ließ nunmehr in seinem, in der Kurfürsten und aller Reichsstände Namen nicht nur ein sehr scharfes Edikt wider Luthern und seine Anhänger ergehen, sondern ließ auch seine Schriften, so viel man deren hier finden konnte, mit großem Gepränge verbrennen, welches er auch in den übrigen Städten Deutschlands zu thun befahl. Hier hast du also von dieser Tragödie, wie einige wollen, das Ende; so wie ich aber ganz gewiß überzeugt bin, nicht das Ende, sondern den Anfang. Denn ich sehe, daß die Deutschen wider den päpstlichen Stuhl allzu erbittert sind, und glaube nicht, daß die Befehle des Kaisers bei ihnen von großem Nachdruck sein werden, weil man, auch nach Ergebung derselben, Luthers Bücher hin und wieder frei und ungestraft verkauft. Du kannst daher leicht mutmaßen, was vollends in Abwesenheit des Kaisers geschehen wird. Diesem Uebel hätte zum größten Nutzen der Christenheit ganz leicht können gesteuert werden, wenn der Papst gegen eine allgemeine Kirchenversammlung nicht so abgeneigt wäre und die öffentliche Wohlfahrt seinen besondern Vorteilen vorzöge. Allein da er sein Recht auf das hartnäckigste verteidiget, da er nichts an-

hören, sondern bloß, vielleicht aus einem heiligen Affekte, Luthern verdammt und verbrannt wissen will, so sehe ich zum voraus, daß die ganze christliche Republik zu Grunde gehen wird, wann sich Gott nicht selbst unsrer annimmt. Lebe wohl! Worms, den 15. Mai 1521.“

* * *

Ich bin so weit entfernt, diesen Briefen eine Lobrede zu halten und mich zu ihrem ungedingten Verteidiger aufzuwerfen, daß ich es vielmehr ganz gerne einräumen werde, wenn man hier und da einige kleine Falschheiten darinne entdecken sollte. Ich habe sie eigentlich aus keiner andern Ursache angeführt und mitgeteilt, als wegen der Stelle, die ich dem Herrn D. Kraft daraus entgegensetze und aus welcher er wenigstens so viel ersehen wird, daß Cochläus den unserm Luther vorgeworfnen Neid nicht, wie man zu reden pflegt, aus den Fingern gezogen habe, sondern dabei ohne Zweifel dem Gerüchte gefolgt sei.

Indem ich aber leugne, daß dieser geschworne Feind des großen Reformators der Erfinder gedachter Beschuldigung sei, so will ich sie doch deswegen für nichts weniger als für wahr halten. Sie hat zu wenig Wahrscheinlichkeit, wenn man sie mit Luthers uneigennützigem und großmütigem Charakter vergleicht. Er, der durch seine Glaubensverbesserung nichts Irdisches für sich selbst zu gewinnen suchte, sollte den die Gewinnsucht oder, welches auf eins hinauskömmt, der Neid über den Gewinn eines andern dazu angetrieben haben?

Eine Betrachtung aber wird man mir erlauben. — Ich sehe nicht, was unsre Gegner gewinnen würden, wann es auch wahr wäre, daß Luthern der Neid angetrieben habe, und wann auch sonst alles wahr wäre, was sie zur Verkleinerung dieses Selben vorbringen. Wir sind einfältig genug und lassen uns fast immer mit ihnen in die heftigsten Streitigkeiten darüber ein; wir untersuchen, verteidigen, widerlegen und geben uns die undankbarste Mühe; oft sind wir glücklich und öfters auch nicht; denn das ist unstreitig, daß es leichter ist, tausend Beschuldigungen zu erdenken, als eine einzige so zu Schanden zu machen, daß auch nicht der geringste Verdacht mehr übrig bleibe. Wie wäre es also, wenn man dieses ganze Feld, welches so vielen Kampf zu erhalten kostet und uns doch nicht das Geringste einbringt, endlich aufgäbe? Genug, daß durch die Reformation unendlich viel Gutes ist gestiftet worden, welches die Katholiken selbst nicht ganz und gar leugnen; genug, daß wir in dem Genuße ihrer Früchte sitzen; genug, daß wir diese der Vorsehung des Himmels zu danken haben. Was gehen uns allenfalls die Werkzeuge an, die Gott dazu gebraucht hat? Er wählt überhaupt fast immer nicht die untadelhaftesten, sondern die bequemsten. Mag doch also die Reformation den Neid zur Quelle haben: wollte nur Gott, daß jeder Neid eben so glückliche Folgen hätte? Der Ausgang der Kinder Israel aus Aegypten ward durch

einen Totschlag und, man mag sagen, was man will, durch einen strafbaren Totschlag veranlaßt; ist er aber deswegen weniger ein Werk Gottes und weniger ein Wunder?

Ich weiß wohl, daß es auch eine Art von Dankbarkeit gegen die Werkzeuge, wodurch unser Glück ist befördert worden, gibt; allein ich weiß auch, daß diese Dankbarkeit, wenn man sie übertreibt, zu einer Idolatrie wird. Man bleibt mit seiner Erkenntlichkeit an der nächsten Ursach kleben und geht wenig oder gar nicht auf die erste zurück, die allein die wahre ist. Billig bleibt Luthers Andenken bei uns in Segen; allein die Verehrung so weit treiben, daß man auch nicht den geringsten Fehler auf ihm will haften lassen, als ob Gott das, was er durch ihn verrichtet hat, sonst nicht würde durch ihn haben verrichten können, heißt, meinem Urtheile nach, viel zu ausschweifend sein. Ein neuer Schriftsteller hatte vor einiger Zeit einen witzigen Einfall; er sagte, die Reformation sei in Deutschland ein Werk des Eigennuzes, in England ein Werk der Liebe und in dem liebreichen Frankreich das Werk eines Gassenhauers gewesen. Man hat sich viel Mühe gegeben, diesen Einfall zu widerlegen; als ob ein Einfall widerlegt werden könnte! Man kann ihn nicht anders widerlegen, als wenn man ihm den Witz nimmt, und das ist hier nicht möglich. Er bleibt witzig, er mag nun wahr oder falsch sein. Allein ihm sein Gift zu nehmen, wenn er anders welches hat, hätte man ihn nur so ausdrücken dürfen: in Deutschland hat die ewige Weisheit, welche alles zu ihrem Zwecke zu lenken weiß, die Reformation durch den Eigennuz, in England durch die Liebe und in Frankreich durch ein Lied gewirkt. Auf diese Art wäre aus dem Tadel der Menschen ein Lob des Höchsten geworden! Doch wie schwer gehen die Sterblichen an dieses, wann sie ihr eignes nicht damit verbinden können!

Ich komme auf meine Briefe wieder zurück. Ich glaube, sie verdienen auch schon deswegen einige Achtung, weil sich Valdesius über die Fehler des Papst sehr frei darinne erklärt und genugsam zeigt, daß er das damalige Verderben der Kirche eingesehen habe. Endlich können sie auch noch diesen zufälligen Nutzen haben, daß sich künftig unsre Theologen ein wenig genauere erkundigen, ehe sie den zuversichtlichen Ausspruch wagen: dieses und jenes hat der und der zuerst ausgeheckt.

Noch erinnere ich mich, was der Papst Leo, nach dem Berichte des Herrn von Sackendorfs, bei dem Anfange der Reformation soll gesagt haben: „Der Bruder Martin hat einen guten Kopf; es ist nur eine Mönchsänkerei.“ Liegt in dem Worte Mönchsänkerei nicht fast eben die Beschuldigung der Mißgunst, die unter den verschiednen Ordensleuten herrschte? und hätte der Herr D. Kraft auch nicht diesen kleinen Ausspruch in Betrachtung ziehen sollen? — — Doch genug hiervon!